



Meinen treuen Lesern einen besonderen Dank für ihre Geduld auf
mein neustes Werk.

Ich danke meiner Familie für den aufmunternden Zuspruch und
die guten Ratschläge. Durch die gemeinsamen Besuche auf der
Burgruine Königstein im Taunus wurde sie als Schauplatz in
diesem Buch ausgewählt.

E. D. M. Völkel

Vergessen



© 2021 E.D.M. Völkel

Druck und Distribution im Auftrag des Autors/der Autorin:
tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland

ISBN

Paperback 978-3-384-05494-4
e-Book 978-3-384-05495-1

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Für die Inhalte ist der Autor/die Autorin verantwortlich. Jede Ver-
wertung ist ohne seine/ ihre Zustimmung unzulässig. Die Publika-
tion und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors/der Autorin,
zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice",
Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland

Vergessen

Prolog

Sehnsuchtsvoll verharrte sie hinter dem Dachfenster ihres Arbeitszimmers im ersten Stock und blickte in den weitläufigen Garten des kleinen Eckhäuschens in der Bergstraße in Eschborn hinunter. Schwere dunkle Regenwolken hüllten alles grau in grau. Einzig die Kinder mit ihren leuchtend bunten Regenjacken und Schirmen auf dem Bürgersteig brachten für einen kurzen Moment hüpfende Farbtupfer in die Tristesse. Der Weg am Haus entlang führte in einen mit hellgrauen Natursteinen gepflasterten Hof. Dieser wurde durch die Garage und einen Gartenschuppen zum Nachbargrundstück begrenzt. Hier standen, gut geschützt vor den Minusgraden des langsam endenden Winters, die empfindlichen Pflanzen und warteten darauf, aus ihrem Quartier ins Freie gebracht zu werden. Ebenso der sonst weitaufgespannte Sonnenschirm lag in seiner Hülle verpackt, im oberen Regalfach des Schuppens.

Völkel stand seit 1955 am Klingelschild. Im Stillen dankte Eva den Eltern ein weiteres Mal, dass sie ihr dieses Häuschen vermaut hatten. Ihr Schmerz über deren unerwarteten Tod, welcher vor gut drei Jahren ihre Rückkehr aus Hamburg nach Eschborn auslöste, war nicht mehr so stechend. Doch die Erinnerungen an die überaus merkwürdigen Umstände brannten sich unauslöschbar in ihren Kopf. Diese Ereignisse hatten eine gigantische, unaufhaltsame Welle an Änderungen für ihr bisheriges Leben ausgelöst. Als Tochter eines Wissenschaftlers war sie im Grunde ihres Wesens sehr neugierig. Mit Unterstützung der beiden ungleichen Freunde Moritz Dressler, investigativer Journalist und Christian Specht, dem Computergenie im Hintergrund, konnte sie die Fakten der abrupten Todesfälle von

Heinrich und Marie Vökel klären. Ihre Moralvorstellungen von richtig und falsch gerieten massiv ins Wanken. Letztendlich stürzten sie über ihr zusammen und begruben sie mitsamt ihrem Glauben an die Menschlichkeit unter sich.

Aus dem Erlebten, das sie in eine tiefe Krise stürzte, ging sie mit neuer Kraft und Tatendrang hervor. Eva hängte ihren Bankjob endgültig an den Nagel und verschrieb sich ebenfalls dem enthüllenden Journalismus, der sie zeitweise in die entsetzlichen Abgründe des menschlichen Handelns führte. Ihre zögerliche und fast schon ängstliche Haltung in der ersten Recherche verwandelte sich stetig in entdeckerischen Wagemut und dieser bescherte ihrem neuen Freund Moritz viele schlaflosen Nächte.

Die gerade beendeten Nachforschungen, welche in einer spektakulären Enthüllung ihren Höhepunkt fanden, schlügen hohe Wellen und die Ausläufer davon waren auch heute noch spürbar. Beteiligte aus gegnerischen Lagern wurden anfangs zu Verbündeten und später zu Freunden. Jetzt brauchte Eva dringend eine Pause zwischen den Recherchen und das nahende Frühjahr kam ihr gerade Recht. Sie sehnte sich die vielfältige Blütenpracht der Blumen und Bäume herbei, wenn die aufgehende Sonne mit lautstarkem Vogelkonzert begrüßt wurde. Die Luft erfüllt vom Aufbruch der Vegetation nach der langen Ruhezeit im Dunkeln der Erde. Dieser Winter hatte mit außergewöhnlich viel Schnee begonnen und war im Februar in Schmuddelwetter übergegangen.

Das kleine Einkommen aus den Lebensversicherungen der Eltern und die Zahlungen der Redaktion für ihre Artikel reichten zum Leben. Zusätzliche Sicherheit bot das angelegte Schließfach in der Privatbank Schwarz, dessen Inhalt sie lediglich in extremen finanziellen Situationen nutzten würde. Teure Träume hatte sie nicht und glücklicherweise gab es in den vergangenen drei Jahren noch keinen Grund darauf zurückzugreifen.

Er hatte den ganzen Tag über konzentriert gearbeitet und wartete gespannt auf die Reaktion der Geschäftsführung. Sein Blick aus dem Fenster in der dritten Etage besagte, dass es auch heute wieder spät werden würde. Die Beleuchtungen der Straßen waren ange sprungen und erhelltten kreisförmig die unter ihnen liegenden Wege des Industrieparkes. Endlich leuchtete es am rechten Bildschirm rand kurz auf. Sofort öffnete Herr Arnold die eingegangene Nachricht und bestätigte den Termin in einer Stunde im großen Konferenz raum. Siegessicher, der aufgehende Stern in diesem Unternehmen zu sein, lehnte er sich zurück, ballte kurz die Fäuste und spannte die Muskeln der Arme an. Monat lang schuftete er schwer, ganze Nächte verbrachte er mit den Vorarbeiten, alle Informationen zusammenzutragen und das Pro und Kontra genauestens abzuwägen. Die Geschäftsführung hatte ihm die Verhandlungen zugewiesen, kannte doch jeder sein Geschick aus Dreck Gold zu machen und er bewies es mit diesem Deal. Der Abschluss mit unglaublichen Konditionen war die Krönung seines Lebens und ein Meilenstein in der persönli chen Vita.

Alle Kollegen wurden beordert um die neuen Geschäftspartner kennenzulernen und die zwangsläufigen Umstrukturierungen aus erster Hand zu erfahren. Alle hatten sich im großen Konferenzraum versammelt. Absichtlich nahm Erik Arnold auf einem der hinteren Stühle Platz. Seine Belobigung sollte spektakulär sein, jeder der An wesenden nach ihm Ausschau halten und sich den Hals verrenken, während er mit gespielter Bescheidenheit durch die Reihen nach vorne schritt.

Wie nicht anders zu erwarten, saßen vor Kopf die vollständigen Geschäftsführungen der beiden Unternehmen. Die TV-Wand hinter ihnen zeigte ein ›Herzlich Willkommen‹ und wie die zwei Firmenlogos aufeinander zu schwebten, um sich zu vereinen.

Die vollständig besetzten Stuhlreihen bewiesen das immense Interesse der Mitarbeiter an der zukünftigen Ausrichtung der LaVa-Som und HexoZel. Der letzte Eintretende schloss nachdrücklich die Türen hinter sich und eilte seinem Platz entgegen. Gespannt richtete jeder den Blick nach vorne und die vereinzelten halblauten Gespräche verstummen. Nichts geschah, keiner der hochdotierten Herren im feinen Zwirn stand auf, um sie zu begrüßen.

Was war los? Auf wen oder was warteten sie? Mit einem Kopfschütteln über die Verzögerung reckte er den Hals, um die Ursache zu erspähen. Leises Tuscheln und Flüstern erhob sich und eilte wie ein Lauffeuer durch die Reihen.

›Da fehlt noch einer‹, schnappte Erik aus dem Flüstern vor sich auf. Verwundert ging er in Gedanken die Verhandlungspartner der letzten Monate durch.

›Sie sind komplett. Ich habe mir extra die Eigentümeranteile des neuen Unternehmens schicken lassen. Die sitzen vollzählig mit gesenkten Köpfen da vorne und warten.‹ Leise öffnete sich die Tür und ein kleiner, unscheinbarer Mann trat ein.

›Was will der denn hier? Hat der neue Geschäftsleiter etwas vergessen?‹, Herr Arnold schüttelte den Kopf. ›Bei einem so wichtigen Termin kontrolliere ich alles zwei- und dreimal. Wie peinlich ist das denn. So unorganisiert habe ich ihn nicht eingeschätzt. Aber gut.‹ Diesen ›abgebrochenen Meter‹ hatte er sich nur einmal kurz angesehen und ihm höflich zugenickt. Er war es nicht der Mühe wert, ihn genauer zu beachten, unscheinbar, das Alter schwer zu schätzen, hatte er den Zwerg rasch aus seinen Gedanken gestrichen.

›Was zum Teufel...‹

›Guten Tag meine Damen und Herren‹, begrüßte der kleine

Mann die Versammelten. Seine viel zu hohe Stimme drang bis in die letzte Fuge des Saales. »Mein Name ist Bill Clarksen. Ich begrüße sie als neuer Geschäftsführer und möchte ihnen...«

Eriks Gedanken überschlugen sich. *›Das kann doch gar nicht wahr sein. Wir haben die gekauft, es war mein bester Deal! Alle Verträge sind unterzeichnet, beglaubigt und eingetragen, ich war dabei! Hier muss ein Irrtum vorliegen.‹* Ruckartig schoss er von seinem Platz auf.

»Ah, Herr Arnold, schön, dass Sie heute anwesend sind. So kann ich Ihnen persönlich für die großartige Ausarbeitung der Verträge danken.«

Erik konnte nicht länger schweigen.

»Bei allem gebotenen Respekt, hier liegt ein Missverständnis vor. LaVaSom hat die HexoZel übernommen und nicht umgedreht! Wie Sie bereits sagten, ich habe die Bedingungen ausgehandelt.« Alle Köpfe drehten sich zu ihm. *›Ich mache keine Fehler, meine Arbeit ist anstandslos.‹*

»Herr Arnold. Sie sollten lesen was Sie unterschreiben, auch die letzten Zeilen und die Zusätze.« Irritiert sah er durch den Raum, sein Geschäftsleiter, die Kollegen, alle Augen richteten sich auf ihn.

»Nochmals, Sie haben hervorragende Arbeit abgeliefert, das bestätige ich gerne und spreche Ihnen jetzt und hier in aller Form meinen Dank dafür aus. Sie haben Potential, das in unserem Unternehmen sehr willkommen ist.«

›Ich bin im falschen Film! Das muss ich richtigstellen! Ja, ich habe meine zusätzliche Bevollmächtigung unterschrieben, ebenso meine Beförderung. Das war reine Formsache, damit ich den Deal abschließen und eintüten konnte.‹ Hastig eilte er an den Stuhlreihen der Kollegen vorbei auf die Tür zu. *›Was habe ich übersehen oder überlesen?‹* seine Gedanken rasten. *›Unmöglich, ich mache keine Fehler!‹*

»Bitte bleiben Sie und genießen Ihren Erfolg«, hörte er noch, bevor

die Türen leise hinter ihm ins Schloss fielen. Sein Lauf beschleunigte sich, fast rannte er den endlos erscheinenden Korridor entlang dem Treppenhaus entgegen. Zwei Stufen auf einmal nehmend hastete Erik in den dritten Stock hinunter zu seinem Büro. Ungehalten stieß er die Tür auf und erreichte mit drei langen Schritten den Akten-schrank, entriegelte ihn und zog den Ordner ›Persönlich‹ heraus. Fahrig blätterte er die Seiten um.

›Die ersten Absätze kenne ich‹, überflog er die Einzelheiten. ›Was sagte er? Ich habe die letzten Zeilen und Zusätze nicht gelesen?!‹ Ungläublich starnte er auf den Anhang. ›Das ist ein Alptraum, aus dem ich gleich erwache‹, seine Hände begannen zu zittern, die Knie wurden weich, er stützte sich auf der Schreibtischplatte ab und sein Mund wurde staubtrocken. ›Geheimnisverrat! Meine Unterschrift?! Wie war das möglich?!‹ Herr Arnold blinzelte, schloss kurz die Augen, atmete beruhigend ein und aus. ›Es ist ein Spuk, meine Wahrnehmung hat mir einen Streich gespielt.‹ Erneut las er die Passage. ›Nein, nein! Unmöglich!‹ Seine Hand legte sich auf das Papier, die Finger krümmten sich und zerknitterten es. Ruckartig riss er den Bogen aus dem Ordner und schlagartig wurde ihm bewusst, dass er schnellstens hier weg musste. ›Sie haben mich reingelegt, ich muss meine Unschuld beweisen, sonst verschwinde ich auf ewig in irgend-einer Klitsche und stempele bis ans Ende aller Zeit die Post. Es war volle Absicht. Sie haben mich. Mit einem Bein stehe ich bereits im Knast. Verdammt, wie konnte mir das passieren?!‹

Mit einem prüfenden Blick durch das Büro vergewisserte sich Erik nichts von Bedeutung vergessen zu haben. Flink zog er den Mantel über, sah kurz auf den Korridor hinaus und schlug den Weg Richtung Treppenhaus ein. ›Nicht rennen‹, befahl er sich, ›Du gehst ganz normal. Nicht auffallen. Nur noch zwei Schritte und du bist da.‹

»Herr Arnold«, hörte er eine heisere höfliche Stimme unvermittelt hinter sich und erstarrte. »Herr Clarsen wartet auf Sie. Hier entlang bitte.« Langsam drehte Erik den Kopf und erblickte sein Gegenüber.

Der Mann war nur von mittelgroßer Statur, doch der schwarze Anzug vermochte seinen gut trainierten Körper nicht zu verbergen. Der blankkasierte Schädel wies einige Narben auf und die pechschwarzen Augen bohrten sich in seine. Panik ergriff ihn, sein Herzschlag beschleunigte sich, er hörte das Blut in den Ohren rauschen und spürte den Adrenalinschub heiß durch die Adern fließen. Reflexartig sprang Erik den letzten halben Meter und hetzte erneut immer zwei Stufen auf einmal nehmend die Treppe hinunter.

›Raus, erstmal muss ich hier raus und sie abschütteln.‹ Mit beiden Händen stieß er die doppelflügelige Haupteingangstür auf und rannte weiter auf die Leunenstraße zu. *›Vielleicht erwische ich den Bus? Egal wohin, nur schnell weg von hier.‹*

Den Verfolger konnte Herr Arnold durch den abendlichen Lärm des Straßenverkehrs kaum hören, spürte ihn jedoch knapp hinter sich. *›Gleich hat er mich!‹* Der Mut der Verzweiflung gab ihm Kraft die vor ihm liegende Strecke durchzustehen, um in letzter Sekunde gewandt durch die sich gerade schließenden Bustüren zu schlüpfen. Unmittelbar setzte der Fahrer seine Tour fort und reihte sich in den fließenden Verkehr ein. Sein Blick zurück bestätigte das Gefühl. Der Mann auf dem Bürgersteig hob zwei Finger zu den Augen und deutete anschließend auf ihn. Bevor der Blickkontakt abbrach, sah er ein Auto neben ihm halten, in dass er rasch einstieg.

›Sie verfolgen den Bus. Hoffentlich ist eine Ampel rot und sie müssen warten oder ich kann irgendwo unbemerkt aussteigen.‹ Vorsichtig lugte Erik aus dem Fenster und hielt Ausschau. *›Sie sind weg!‹*, stellte er überrascht fest. Ein weiterer Kontrollblick folgte. *›Auch im zweiten und dritten Wagen sitzen sie nicht. Haben die aufgegeben?‹* Der deutliche Signalton, dem eine quäkende Computerstimme folgte und den nächsten Halt Marktplatz ankündigte, riss ihn aus den Gedanken. *›Ich muss zum Bahnhof! Aber ... Vielleicht warten sie dort auf mich. Ich steig hier aus und lauf durch die schmalen Straßen, da kann ich mich besser verstecken.‹* entschied sich Herr

Arnold, schlängelte sich zum Ausstieg und verschwand rasch im Dunkeln der nächsten Toreinfahrt. Als wolle er sich eine Zigarette anzünden senkte Erik den Kopf und schielte verstohlen den Gehweg und die Straße entlang. Die vorbeikommende lachende, laut und deutlich scherzende kleine Gruppe kam ihm gerade recht. Als Nachzügler folgte er ihnen unauffällig mit geringem Abstand. Seine Atmung wurde ruhiger, das Herz raste nicht mehr, doch die Anspannung und das Ungewisse zerrte an seinen Nerven. Leider bog die Clique kurz vor dem Bahnhof in die Pizzeria ab. Unentschlossen, ob er es wagen sollte auf den Viadukt zuzugehen, verharrte er an der Straßenecke Dahlburgstraße und spähte zum Bahnhof hinüber.

»Herr Arnold«, zu Tode erschrocken fuhr er herum, ohne zu überlegen sprang er einen Schritt zurück direkt auf die Fahrbahn. Der nahende Autofahrer konnte gerade noch bremsen, drückte wütend die Hupe des Wagens und gestikulierte wild. Intuitiv rannte Erik los, der nahegelegenen Unterführung entgegen.

›Weg, sie dürfen mich nicht erwischen!, trieb ihn erbarmungslos vor sich her. ›Schnell in die S-Bahn und das Schließfach am Hauptbahnhof leeren. Dort ist alles für den Notfall hinterlegt. Dann erstmal untertauchen.‹

Die kalte Luft brannte in seinen Lungen und das Echo der raschen Schritte hallte von den Wänden der Unterführung wider. Gehetzt blickte er sich nach möglichen Verfolgern um. Das unregelmäßig zuckende gelbe Licht der defekten Neonröhre und der Gestank nach Urin ließen Zweifel an seiner Entscheidung in ihm auftauchen, diesen Weg gewählt zu haben. Völlig allein in dem Drecksloch brauchte er nicht auf Hilfe zu hoffen. Das deutlich spürbare Vibrieren des Bodens kündigte den Nachzug aus Frankfurts Hauptbahnhof nach Wiesbaden an. Plötzlich donnerte es ohrenbetäubend für einen kurzen Moment über ihm. *›Ich sollte in einem dieser Züge sitzen. Im warmen, die Spätausgabe der Zeitung lesen und meine Pläne für die Zukunft schmieden.‹* Schnell hob und senkte sich sein Brustkorb,

das Herz pochte hart gegen seine Rippen und der stechende Schmerz in seiner Seite wurde unerträglich. *›Verflucht noch mal, wieso konnte ich den Mund nicht halten und einfach so, wie alle anderen auch, weitermachen wie bisher. Warum musste ich seine Aufmerksamkeit auf mich lenken?‹* Der kaum wahrnehmbare Schatten im Augenwinkel ließ ihn erschrocken herumfahren. Nackte Angst explodierte in ihm. Reflexartig warf er den Kopf in die Gegenrichtung, wo er einen zweiten hünenhaften Umriss erkannte. *›Sie haben mich!‹* Panisch suchte er nach einem Ausweg und die Gedanken überschlugen sich. *›Was kann ich am besten? Verhandeln! Ich muss mit ihnen verhandeln, vielleicht haben sie an Geld Interesse oder an den Münzen in meinem Schließfach?‹* Er straffte seinen Körper, richtete sich gerade auf und versuchte das Zittern der Hände zu unterdrücken. Hitze und Kälte durchflutete ihn abwechselnd, sein Mund war trocken und es schnürte ihm die Kehle zu. *›Sei ein Mann! Wo bleibt dein gewandtes Auftreten, deine Raffinesse und Überzeugungsgeschick?‹*

»Sie sind falsch abgebogen«, hörte er die heisere, höfliche Stimme mit leichtem undefinierbarem Akzent des Kahlrasierten.

»Herr Clarksen wartet auf Sie und wird mit jeder Minute ungeduldiger.« Seine Hand wies auf den Ausgang und ließ keinen Zweifel, dass es eine Alternative gab. Sogleich spürte er den zweiten größeren Mann nur wenige Zentimeter hinter sich. Sein nach Menthol Zigaretten und Pfefferminzbonbon riechender Atem kroch ihm in den Mantelkragen, unter den dunkelblauen Kaschmirschal.

›Hatte ich jemals eine Chance zu entkommen?‹ Herr Arnolds Ellenbogen wurde von einer Hand umfasst, die den Druck auf der Innenseite des Gelenkes schmerhaft verstärkte und eindeutig die Richtung vorgab. Schweigend schritten sie nebeneinander her, in eine der kaum beleuchteten Nebenstraßen auf ein mit laufendem Motor wartendes Auto zu. Kaum hatten sie die Reichweite der

Scheinwerfer erreicht, wurde das Fernlicht eingeschaltet und gleichendes LED-Licht blendete sie. Reflexartig wollte er die Hand heben um seine Augen zu schützen, doch der harte, quälische Griff am Ellenbogen verhinderte dies. Erik zwinkerte und blinzelte, senkte letztendlich den Blick zu Boden. Unnachgiebig zwangen ihn seine Begleiter in die Knie, er spürte die eisige Nässe auf der Straße durch den hochwertigen anthrazitfarbenen Wollstoff der Anzughose kriechen. Der rabiate Griff im Genick beugte seinen Oberkörper solange nach vorn, bis die Stirn den Asphalt berührte. Herr Arnold hörte das metallische Klicken direkt neben dem Ohr und sah den Lauf eines Revolvers in seinem Blickwinkel auftauchen.

»Ich kooperiere, bitte tun sie mir nichts«, flehte er und hob die Hände, so weit es ihm möglich war. Den festen Schlag auf dem Hinterkopf registrierte er nicht mehr, bevor sein Körper bewusstlos zur Seite sackte. Erbarmungslos wurde Erik rechts und links an den Armen gepackt und weiter gezerrt. Seine aus teurem Leder gefertigten Schuhe schleiften über den rauen Straßenbelag und der Kopf wippte baumelnd im Gleichschritt der Männer.

»Bringt ihn lebend zurück, er muss noch Rede und Antwort stehen können«, erhielten sie die Anweisung und steckten ihn in den Kofferraum eines weiteren wartenden Wagens.

Eva stand im Arbeitszimmer am Dachfenster und schaute nachdenklich in den Garten hinunter. Moritz betrat den kleinen Raum und reichte ihr eine große Tasse mit heißem dampfendem Kräutertee. Er wusste, dass dieser als eine Art Lebenselixier wichtig für sie geworden war. Das Gebräu half ihr beim Nachdenken und beruhigte sie.

»Was denkst Du gerade?«, fragte der ein Meter achtzig große, muskulöse Mann und lehnte sich an die Dachschräge. Seine grau-grünen Augen folgten ihrem Blick in den Garten. Fahrig strich er sich die langen hellbraunen Locken aus dem kantigen Gesicht.

»Wozu Menschen alles fähig sind«, entgegnete sie leise, ohne ihn anzusehen.

»Hm«, brummte er zustimmend. »Grausam, was wir gerade ausgegraben haben«, und sah sich in dem spartanisch eingerichteten Raum um. Die Wandschränke fügten sich in die Dachschräge, der alte dunkelbraune, fast schon antike Massivholzschreibtisch mit den Schnitzereien hatte vor einigen Jahren den Aufbruchversuchen des Intriganten Dr. Crolls getrotzt und seine Geheimnisse sicher bewahrt. Dahinter befand sich ein hochlehninger, mit blankgewetztem schwarzem Leder bezogener Stuhl. Die ehemalige Aktentasche von Evas Vaters stand in Gedenken an ihn auf ihrem gewohnten Platz, gleich im ersten Regalfach neben der Tür. Moritz legte seinen Arm um Evas Schulter, einer ungewöhnlichen Frau Anfang dreißig. Die langen, kastanienfarbenen Haare trug sie oft als Zopf geflochten oder gerade im Sommer hochgesteckt mit einem Bleistift, der den Dutt fixierte. In ihrem runden Gesicht strahlten saphirblaue Augen und die wohl gerundete Figur verleitete manchen dazu, sie allzu rasch in eine Schublade zu stecken. Ihr außergewöhnlich scharfer Verstand überraschte ihn teilweise auch heute noch mit eindrucks-vollen Kombinationen von Zusammenhängen, die aus ihrem Team in der Redaktion niemand in Betracht zog. Dass sie jetzt so auffallend ruhig zum Nachdenken am Fenster stand, bedeutete nichts Gutes. Üblicherweise lief sie von einem Raum in den anderen, kam zurück, nur um sofort wieder zu verschwinden. Er konnte dieses Verhalten nachvollziehen, hatte er es doch selbst bis zu seinem schrecklichen Unfall, der ihm ein halb steifes Bein bescherte und sein ganzes Leben auf den Kopf stellte, praktiziert.

»Willst Du allein sein?«, sprach Moritz den Gedanken aus, welchen er gründlich überlegt hatte. Eva in diesem Zustand sich selbst zu überlassen war eine zweiseitige Schneide und konnte ganz gewaltig nach hinten losgehen. Die Ruhe vor dem Sturm oder das Auge im Tornado war die korrekte Bezeichnung.

»Ja, bitte«, entgegnete sie wortkarg und kehrte in ihre Erinnerungen zurück. *›Er ist beunruhigt und meint es gut. Nach dem, was hinter uns liegt, kann ich seine Sorge nachvollziehen. Die erlebten, schrecklichen Misshandlungen durch die schizophrene Elena und das abscheuliche Vorgehen im Sanatorium der Vita Nova, haben ihre Spuren hinterlassen.‹* Sie trank einen großen Schluck von dem ungesüßten kräftigen Kräutertee. *›Kaum deckten wir im vergangenen Herbst die geplante Übernahme der neuralgischen Punkte in Deutschland durch irrgelenkte Gruppen auf, schon flossen die Recherchen fast nahtlos in die gerade beendeten über.‹* Sie hörte Moritz unrhythmischen Gang auf der Treppe. *›Er hatte bereits zum zweiten Mal wegen unserer Recherchen im Krankenhaus gelegen, erst sein Knie, das durch den Autounfall nicht mehr frei beweglich war und jetzt sein gebrochenes Fußgelenk. Wie weit bin ich bereit zu gehen? Wie viel Schmerz kann ich zulassen?‹* Eva trank die Tasse leer, stellte sie auf dem Heizkörper ab und schloss die Augen. Sofort stiegen die Bilder des Brandes in ihr auf, der Balkon, die winkende lachende Frau auf ihm und eine Minute später stürzt alles in die lodernde Tiefe. Danach die Seiten des Berichtes, in dem schwarz auf weiß zu lesen war, dass die menschlichen Knochenfragmente über das gesamte Areal verteilt gefunden wurden.

›Zu Beginn dachte ich, meine unfreiwillige Fahrt nach Istanbul und der dortige Aufenthalt seien gefährlich, oder mein Einstieg in den investigativen Journalismus, der Mitschnitt von Dr. Crolls Geständnis. Doch das kürzlich Erlebte, übertraf alles Bisherige.‹ Abrupt öffnete sie die Augen. *›Das muss ein Ende haben, ich kann nicht länger die Verantwortung übernehmen.‹* Eva griff die Tasse und schritt die

Treppe ins Erdgeschoss hinunter. Moritz saß im Wohnzimmer und arbeitete an einer Zusammenfassung, irritiert horchte er auf Evas gleichmäßige langsam Schritte.

›Die bedeuten nichts Gutes. Sie hat einen Entschluss gefasst, den sie mir gleich mitteilt, sonst rennt sie mit flinken Beinen hoch und runter.‹ Alarmiert des bevorstehenden Gespräches, sah er zur Tür, doch sie bog in die geräumige Wohnküche ab. *›Ist das jetzt etwas gutes oder schlechtes?‹*, er hörte die Kaffeemaschine brummen und kurz darauf den Wasserkessel auf dem Herd summen. *›Ich geh besser zu ihr, die Küche ist unser neutrales Territorium.‹* Moritz erhob sich und humpelte zu ihr.

Mit traurigen Augen sah sie kurz auf, brühte einen weiteren frischen Tee über und stellte ihm einen heißen Kaffee hin.

»Setzt Dich bitte, wir müssen reden.« Sie deutete auf die Stühle vor dem großen Tisch.

»So schlimm?!«

Sie nickte, setzte sich zu ihm und legte ihre kleine weiche Hand auf seine große starke.

»Bitte hör mir erst zu, bevor Du Dich entscheidest.«

Seine Augen weiteten sich und ein flaues Gefühl breitete sich im Magen aus.

»Du willst jetzt aber nicht mit mir Schluss machen?!«, sprach er mit blassem Gesicht seine schlimmste Befürchtung aus.

»Moritz, ich kann nicht länger verantworten, dass Du noch mehr Schaden nimmst. Sieh Dich an! Durch mich bist Du zum Invaliden geworden. Diese verdammten Recherchen, wir haben Machenschaften angeprangert und was ist passiert? Die Kleinen werden gehängt, sind die Bauernopfer und die Großen machen munter weiter wie bisher.« Enttäuschung, Wut und Angriffslust sprach aus ihren Worten.

»Wir haben viele wachgerüttelt, sie sehen jetzt besser hin und wenn wir nur wenige überzeugen sind sie die Steine in den Schuhen der Gesellschaft.«

»Das mag sein, aber sei ehrlich, durch mich bist Du gehandikapt, kannst nicht mehr wie früher Deine außergewöhnlichen Recherchen in aller Welt betreiben und bist für immer in Deiner Bewegung eingeschränkt ...«

»Stopp Eva!« Er drehte seine Hand um und ergriff fest die ihre.

»Hör sofort auf! Ich bin ein Mann Mitte dreißig und für mich selbst verantwortlich! Hörst Du?! Was hast Du vor einigen Monaten, da draußen in der Diele, dem Rocker bei seinem ersten Besuch um die Ohren gehauen?! Hoffentlich erinnere ich mich richtig, ich denke Deine Worte waren: Du erwartest von mir jetzt keine Absolution?! Was auch immer Deine Gründe waren sich dem MC anzuschließen, es ist Deine Angelegenheit und damit Deine Verantwortung.« Bit-tend sah er Eva an und bemerkte, dass sie sich zusammenreißen musste, um nicht aufzuspringen. Schnell hielt er ihre Hand noch fester. »Verstehst Du?! Ebenso ist es bei mir! Meine Gründe, mit Dir zu arbeiten sind: Du bist eine herausragende Denkerin mit einzigartigem Gespür und unglaublicher Kombinationsgabe. Meine Entscheidung, mich schon seit unserer ersten Begegnung auf Dich einzulassen war das Beste, was ich bisher beschlossen habe. Meine Bestimmung ist, Dich wunderbare Frau nicht zu verlieren!« Eindringlich sah er ihr in die noch abwägenden Augen. »Über allem steht, dass ich Dich liebe und es nicht ertrage, ohne Dich zu leben!«

»Aber ...«

»Nein Eva, es ist mein Wille hier zu sein, so wie damals ins Auto zu steigen und diesen vermaledeiten Unfall auf eisglatter Straße zu haben«, seine Stimme wurde eindringlicher. »Meine! Du bist nicht dafür verantwortlich. Verstehst Du! Ich, nur ich selbst habe diese Entscheidungen getroffen und die daraus erwachsenden Konsequenzen zu tragen.«